

Prof. Dr. Matthias Dopleb ist Professor für Englische Sprach- und Übersetzungswissenschaft am Fachbereich Sprachen der Hochschule Zittau/Görlitz; Dozent in den Studiengängen Übersetzen Englisch/Tschechisch sowie Übersetzen Englisch/Polnisch.

Der Umgang mit heterogenen Studierendengruppen

in der Ausbildung von Übersetzerinnen und Übersetzern

Der Umgang mit Heterogenität in der Ausbildung von Übersetzerinnen und Übersetzern an Universitäten und Fachhochschulen ist inhärenter Bestandteil der Unterrichtsdidaktik. Ein Hauptgrund besteht darin, dass translatorische Kompetenz nicht nur durch individuelle kommunikative und kognitive Voraussetzungen, außersprachliche Kenntnisse sowie eine Fülle weiterer sogenannter generischer Kompetenzen (z.B. Recherchierkompetenz) geprägt wird, sondern sich vor allem im Grad der Beherrschung zweier Sprachen – nämlich der Ausgangs- und der Zielsprache – manifestiert. Abgesehen von den seltenen Fällen absoluter Zweisprachlichkeit müssen ÜbersetzerInnen in der Regel aus einer Fremdsprache bzw. in eine Fremdsprache übersetzen, in der sie über eine geringere Sprachkompetenz verfügen als in ihrer Muttersprache. In bestimmten Fällen fertigt der/die Lernende sogar Übersetzungen von einer in eine andere Fremdsprache an. Gerade aufgrund der zunehmenden Globalisierung sowie Internationalisierung des Studiums in Europa und in der ganzen Welt (z.B. durch ERASMUS/SOKRATES-Programme) ist die sprachliche Herkunft der Studierenden in Übersetzungstudiengängen heute mittlerweile sehr heterogen. Dies bedeutet

konkret, dass eine bestimmte Übersetzungsaufgabe für eine solche gemischte Gruppe Studierender ganz unterschiedliche Anforderungen mit sich bringt: Wird in einer übersetzungspraktischen Lehrveranstaltung beispielsweise ein fremdsprachiger Text ins Deutsche übersetzt, so gibt es in der Regel vier Konstellationen im Hinblick auf die individuellen Übersetzungsrichtungen:

1. Fremdsprache → Muttersprache;
2. Muttersprache → Fremdsprache;
3. 1. Muttersprache → 2. Muttersprache (bei bilingualen Studierenden);
4. Fremdsprache → Fremdsprache (z.B. bei Erasmus-Studierenden etwa aus der Türkei oder Russland).

Da der Übersetzungsunterricht maßgeblich von der Diskussion möglicher adäquater Übersetzungsvarianten zwischen dem/der Lehrenden und den Lernenden sowie vor allem zwischen den Studierenden untereinander getragen wird, erfordert die Heterogenität der LernerInnengruppe in den Lehrveranstaltungen eine ausgeprägte Interaktion. Dies betrifft zunächst die eindeutige Semantisierung des

Ausgangstextes für ein fehlerfreies Verständnis des Inhaltes (rezeptive Phase) und setzt sich fort in einer sprachlich korrekten und stilistisch angemessenen Neuformulierung der Sachverhalte in der Zielsprache (produktive Phase). In dieser komplexen Lehr-Lern-Situation gibt es in der Regel nur sehr wenig Studierende, die durch ihre Bilingualität beide Phasen des Übersetzungsprozesses mit der gleichen Kompetenz und Selbstsicherheit meistern können.

Es ist nun Aufgabe des/der Lehrenden, diesen Prozess so zu moderieren, dass die jeweiligen MuttersprachlerInnen und Nicht-MuttersprachlerInnen in beiden Phasen potentielle Übersetzungsvarianten im Meinungsstreit gemeinsam abwägen, ggf. verwerfen und neu formulieren.

Dies ist keineswegs ein Automatismus, da Nicht-MuttersprachlerInnen aus sprachlichen und psychologischen Gründen nicht selten dazu neigen passiv zu bleiben, obwohl die Praxis gerade zeigt, dass sie aufgrund einer gewissen Distanz zur Ausgangs- bzw. Zielsprache und der damit verbundenen Unvoreingenommenheit unverzichtbare Impulse vermitteln können, weil sie sich nicht in „eingefahrenen Gleisen“ bewegen!

Damit wird der Umgang mit Heterogenität zu einer tragenden Säule der Ausbildung von Übersetzerinnen und Übersetzern, die Interaktion, Kooperation und Toleranz gleichermaßen einschließt. Von der schriftlichen Prüfungsleistung am Ende des jeweiligen Moduls abgesehen, in der die individuelle translatorische Kompetenz des künftigen Übersetzers / der künftigen Übersetzerin ganzheitlich bewertet wird, zieht sich Heterogenität wie ein roter Faden durch die gesamte Übersetzungsausbildung.

Ja mehr noch: Auch die spätere berufliche Praxis des Fachübersetzers/ der Fachübersetzerin basiert heute zunehmend auf dem sogenannten Vier-Augen-Prinzip, wonach eine Übersetzung idealerweise von einem/r Vertreter/in der jeweils anderen Zielsprache und -kultur gegengelesen und ggf. korrigiert wird. Insofern spiegeln sich in den Lehrveranstaltungen bereits die Anforderungen an die spätere Berufspraxis wider.

Literatur

Cronin, Michael (2003) Translation and Globalization. London/New York: Routledge

Hatim, Basil (2001) Teaching and Researching Translation. Harlow (Essex): Pearson Education Ltd.

Prof. Dr. Matthias Dopleb